

Stefan Lenke, o.T., 2008, 200 x 260 cm (WV Nr. 64)

Der Blick des Betrachters vertieft sich zunächst in ein atmosphärisch weites Farbfeld. Die samtene Zartheit der mit Pigment bis zu einem sorgsam ausbalancierten Grad gesättigten Acrylfarbe schafft einen offenen Bildraum, in dem sich der Blick verlieren oder vertiefen kann. Jener Tiefe suggerierende Raum erweist sich jedoch in der näheren Betrachtung als eine oben liegende Farbschicht und die Übermalung einer geometrischen Struktur. Vollständig dem Blick freigegeben ist diese lediglich an der oberen und unteren Bildkante. Im Gegensatz zu den allmählichen Tonabstufungen der transparenten blaugrauen Zonen sind die sichtbaren Quadrate des Gitternetzes - deckend und in Kontrastfarben ausgeführt - von „konkreter“ Präsenz. Als Einzelkörper treten sie zudem durch ihr leichtes „Verrücktsein“ jeweils geringfügig aus der Reihung heraus.

Stefan Lenke legt seinen Kompositionen ein Grundvokabular aus geometrischen Formen, streng reduziert auf Quadrat, Dreieck und Linie, zugrunde. Dieses ermöglicht ein beherrschtes, in den Grenzen feiner Regeln dirigiertes Vorgehen, das nicht von Zufall und spontaner Gestik allein ausgeht, sondern einer Suche nach Ausgewogenheit nahe ist, die in ihrer Vollendung als „Selbstverständlichkeit“ (Ludwig Mies van der Rohe) erscheint. Ein systematisches Studium von Linie, Form, Hell-Dunkel, Farbe, Textur etc. ist mit den Kursen freier Gestaltung am Bauhaus zur kunsthistorischen Tradition geworden. Mit dem kurzen Rückschluss allein auf diese ist jedoch einer Annäherung an das Wesen der Malerei von Stefan Lenke noch wenig gedient. Erst das „Hindurchgehen“ durch Erfahrungen und Ideen von künstlerischen Haltungen, die sich in Antithese zu metaphysischen, expressiven Ausgangspunkten einer „Klassischen Moderne“ entwickelten, wie Minimalismus, Pop-Art oder Konzeptkunst, boten die Anknüpfungspunkte für jüngere Formen der Abstraktion, wie sie sich von Agnes Martin über Johannes Geccellis Farbfeldbilder bis hin zu Lenkes Ansatz herausbilden konnten.

Eines der verbindenden Momente zu postmodernem künstlerischen Denken ist das Serielle, der Gedanke der – absurden – Wiederholung, die wir etwa von Andy Warhols Arbeitsweise oder auch vom „Loop“ in Musik und Videokunst kennen. Das Denken - und Sehen - im Zeitalter der Reproduzierbarkeit ist von Verfremdung, Filterprozessen und Brechungen in der Wiedergabe des Sichtbaren und

Emotionalität gekennzeichnet, die in zeitrelevante Formen der Abstraktion einfließen. In diesem Sinne lässt sich u.a. auch eine Verbindungslinie von Stefan Lenkes vibrierender, von den optischen Eindrücken einer technisierten Medienwelt überblendeter Malerei zu experimenteller, minimalistischer, elektronischer usw. Musik der jüngsten Zeit herstellen.

Unbegrenzt über die Bildränder hinauslaufende Farbfelder, die transzendente Wirkungen zumindest einschließen, stehen in seinen Bildern neben Einzelformen, die als eine Art materialisierter Tatsachenerklärung greifbar werden. Auch in kompositorischen Entscheidungen und im Umgang mit der Linie begegnen wir in diesem und anderen Bildern von Stefan Lenke einem wechsellvollen Spiel zwischen Elementen, die sich jeder Assoziation entziehen und solchen, die aus Erfahrungen im traditionellen Einsatz bildkünstlerischer Mittel zur Wiedergabe realer Eindrücke gewonnen sind. Nach den Gesetzen der Linearperspektive führen z.B. diagonale Weg- oder Flussverläufe in Landschaften in die Tiefe eines Bildes hinein. Die graurosa-farbene Diagonale hier im Bild bricht jedoch gerade jede Assoziation von Landschaftlichem, indem sie, verspannt auf einer vorn liegenden Bildebene, in einer gleichsam unlogischen Bildebene „verhaart“. Gebrochen oder unterlaufen wird damit auch ein pathetischer Gestus des Erhabenen. Die Wirkung von Stefan Lenkes vielschichtigen Raum- und Farbkörpern entfaltet sich wesentlich erst mit den Schwingungen des Lichtes, widersteht jedoch einem ausschließlich raffiniertem Ästhetizismus. Nicht zuletzt weist auch ein feiner, allein im Bildhaften, nicht auf symbolischer Ebene angesiedelter Humor, der die „kippelnden“ Quadrate zu „Protagonisten“ einer Welt, derer man sich nicht endgültig vergewissern kann und muss, werden lässt, Lenkes Gemälde als Produkte des beginnenden 21. Jahrhunderts aus.

Birgit Dalbajewa · 2009